

# Evolution - Revolution

Autor(en): **Hundsdörfer-Bauer, Lore**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **49 (1969-1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-162323>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

charakteristiken, die von der Dramaturgie des Schauspielhauses verfasst worden sind. «Prometheus» (von Aischylos/Heiner Müller) sei der Menschenfreund, der «Rebell, der die Sache des Menschen vertritt», «Morgen – Ein Fenster zur Strasse» von Jean-Claude Grumberg handle «vom Zuschauen beim Ausüben von Gewalt», Elias Canettis «Hochzeit» demonstriere «den Bankrott bürgerlicher Ordnung» und Sean O'Casey bringe in seinem bitteren Stück «Kikeriki» seine Enttäuschung «über die ausgebliebene soziale Revolution in Irland zum Ausdruck». Kritik «an den kleinen Opportunisten der Revolution» übe Nikolai Erdmann in seiner 1927 entstandenen Komödie «Der Selbstmörder», und Molière benutze den antiken Stoff des «Amphitryon», «um Kritik an der Gesellschaft und dem absoluten Monarchen zu üben». Einer, der «ausserhalb der konventionellen Ordnung lebt, wird den Hütern der Ordnung unheimlich und deshalb liquidiert»: das ist die Quintessenz des Stücks «Die nächtliche Huldigung» von Lars Gustafsson.

Die Beispiele, nicht ganz vollständig, aber sicher charakteristisch, geben einen Vorgeschmack auf das, was uns in dieser kommenden Spielzeit auch in Zürich erwartet. Man darf gespannt sein. An Diskussionsstoff dürfte es nicht fehlen; zu hoffen allerdings ist auch, dass ob all der Schwerarbeit am gesellschaftlichen Bewusstsein nicht das Theater zu kurz komme. Denn diese Gefahr besteht immer dann, wenn sich die Theoretiker der Szene bedienen. Die Kunst darf alles – nur langweilen darf sie nicht, besonders nicht die Kunst des Theaters. Erholung und Zerstreuung soll man da gewiss nicht suchen; wenn aber Unterhaltung ausbleibt, wäre es auch mit Kommunikation und Diskussion aus.

Wer neugierig ist, wer nicht ins Theater geht, um mit den Werken des grossen Repertoires Wiedersehen zu feiern, der wird die neue Spielzeit des Schauspielhauses Zürich mit Spannung erwarten. Sie bietet Konfrontation und Information.

*Anton Krättli*

## EVOLUTION – REVOLUTION

### *oder die mögliche Wandlung des Menschen*

Kann der Mensch sich wandeln? Kann er sich seelisch-geistig entwickeln, um ein «humanerer» Mensch, ein «menschenwürdigerer» Mensch zu werden? An diese Frage tasteten sich die Teilnehmer der letzten Tagung der Stuttgarter Gemeinschaft «Arzt und Seelsorger» mit dem Thema «*Evolution, Fortschrittsglaube und Heilserwartung*», gemeinsam von biologischer, tiefenpsychologischer, historisch-philosophischer und theologischer Seite heran. Dass der Mensch sich ändern muss, dass er zu hoher Bewusstheit und Verantwortlichkeit, grösserer Soziabilität und einer weiteren Entwicklung der «Innen-seite» der Dinge, der «Liebe als kosmi-

scher Energie» (Teilhard de Chardin) kommen müsse, wenn nicht Rückschritte in Anarchie, wachsende Zerstörungen der natürlichen Gegebenheiten von Boden, Wasser, Luft und Hungersnöte gewaltigen Ausmasses, ungeheuerer Aggressionen frustrierter Menschen als Kriege und Grausamkeiten freiwerden sollen, darüber waren sich die Redner und ihre Zuhörer, Ärzte, Pfarrer beider Konfessionen, Pädagogen, Psychologen in den Diskussionen einig.

Der Themenkreis wurde auf dem rational fassbaren Fundament der modernen Biologie von Prof. Dr. Rensch, Münster, aufgebaut. Seine Endaussage war, dass der

Mensch in seiner heutigen körperlichen Entwicklung, besonders hinsichtlich der Ausbildung seines Gehirns, ein Endprodukt darstelle. Zwar bestände durch eine stärkere Mischung der Völker und Rassen – soweit diese nicht zu «fern» wären und damit gefährliche Diskrepanzen in sich schlössen – die Möglichkeit günstiger, neuer Erbkombinationen, aber im ganzen stehe die Menschheit in ihrer körperlichen Entwicklung still. Anders verhalte es sich bei der nicht erblichen, der kulturellen Evolution. Über deren mögliche Weiterentwicklung stimmt Prof. Rensch mit Teilhard de Chardin, dem grossen katholischen Pater und Paläontologen, überein. Zwar habe der Tod oder das Absinken vieler Hochkulturen ein Auf und Ab kultureller Entwicklungen erwiesen, aber viele Biologen, die in ihrem Fach streng kausal und nach logischen Gesetzmässigkeiten arbeiten, anerkennen für die kulturelle Evolution die Notwendigkeit einer teleologischen Betrachtung in der Form, dass der Mensch als das Wesen verstanden werde, das durch sein Verhalten die Evolution steuere (*Dr. theol. Daেকে, Stuttgart*).

Der Kirchenhistoriker *Prof. D. Dr. Ernst Benz*, Marburg, der über christliche Heilserwartung und Marxismus sprach, ordnete den Begriff «Evolution» historisch nach der französischen Revolution ein. Erst seit diesem Ereignis, bei dem erstmals in Verbindung mit dem Begriff Freiheit eine bestehende Gesellschaft abgesetzt, ihr Repräsentant enthauptet und eine neue Gesellschaft statuiert wurde, gäbe es überhaupt den Begriff der Revolution. Vorher gab es – historisch betrachtet – nur Rebellionen. In Fortsetzung der französischen Revolution hätte dann kein Geringerer als Kant für Deutschland eine geistig-politische Evolution gefordert.

In der christlichen Gedankenwelt sei der Begriff der Evolution durch ihre endzeitliche (eschatologische) Betrachtungsweise und der Einbeziehung der ganzen Heilsgeschichte von der Trennung bis zur endlichen Wiedervereinigung mit Gott belastet. Vor allem Marx und Engels wandten sich gegen diese Herauslösung des

Menschen aus der Weltordnung und gegen eine rein theologische Deutung seiner Existenz. Sie erkannten in der Abstammungslehre Darwins die Grundlage für ihre eigene materialistische Auffassung und nahmen deshalb dessen naturhistorische Erkenntnisse sofort in Beschlag. Mit dem Erfolg, dass nicht nur die Kirchen, sondern auch bedeutende Ärzte und Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, oft trotz besseren Wissens, Darwins Evolutionslehre aus politischen Aspekten offiziell ablehnen mussten.

Erst Teilhard de Chardin, als bedeutender Wissenschaftler, griff im katholischen Bereich die Glaubwürdigkeit des Antimodernismus an. Nachhaltige Wirkung erlangten seine Schriften allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg und nach seinem Tod 1955. Er vertrat als Theologe gleichzeitig den geistigen Fortschritt und die mögliche Auto-Evolution des Einzelnen. Er behauptet also die Wandlungsfähigkeit des Menschen. In seinem Begriff der «Ultrap Physik» vereint er Natur- und Geisteswissenschaften und – so schloss Prof. Benz – nur durch eine enge Zusammenarbeit von theologischer und naturwissenschaftlicher Anthropologie in diesem Geiste und in der gemeinsamen Schaffung neuer Erkenntnisse über den Menschen könne das Risiko der Selbstvernichtung der Menschheit in eine Heilsgeschichte der Evolution verwandelt werden.

*Jean Gebser*, Professor für vergleichende Kulturlehre in Salzburg, ging noch einen Schritt weiter: er bedenkt die Wirksamkeit dessen, was hinter den Dingen, kausal ungebunden, nicht sichtbar und messbar, aber evident und transparent stehe. «Evolution als Nachvollzug» nannte er seinen Tagungsbeitrag, in dem er das Unsichtbare, komplementär (ergänzend) zum Sichtbaren im Ganzen der Welt, in dem sich raum- und zeitlos Vorentscheidungen vollziehen, aufzuzeigen versuchte und mit Beispielen aus den Evangelien, der Traumanalyse, mit Aussagen von Atomphysikern und Dichtern und Hinweisen auf Werke von Picasso belegte. Er rief seinen Zu-

hörern zu, an einer geistigen Evolution mitzuwirken und einem neuen integralen Bewusstsein Raum zu geben.

Wie kommt man aber als westlicher Mensch, der nicht zu einem «Ashram», einem Ort religiöser Bemühung eines indischen Führers gehört (wie es zum Beispiel Shri Aurobindo war) und der damit kein integrales Yoga, keine ganzheitliche, polare Höhenentwicklung (von welcher *Pfarrer Kappes*, Karlsruhe, berichtete), die das Mentale und das Vitale wie in der östlichen Denkweise umfasst, verwirklichen kann, zu einem integralen Bewusstsein? Was hat der westliche Mensch den 36 Stadien oder Entwicklungsstufen des tantrisch-indischen Buddhismus, die O. M. Hinze analysierte, Entsprechendes entgegenzustellen?

Zu einer möglichen Evolution des Bewusstseins im westlichen Sinn, aus der geistig-kulturellen Entwicklung Europas heraus, mit seiner starken, jahrtausendalten christlichen Tradition führte *Frau Dr. von Franz*, Zürich, Schülerin und meisterhafte Interpretin C. G. Jungs, in ihrem Vortrag über den «Jungschen Individuationsprozess». In den letzten 5000 Jahren – und diese Zeit umschliesse die gesamte Menschheitsgeschichte – habe eine Evolution des menschlichen Bewusstseins stattgefunden in der Form, dass eine ursprünglich vorhandene Ganzheitsanlage und Ganzheitsvorstellung – wie sie sich in den Schöpfungsmythen der ganzen Welt offenbare – in eine weltliche Vielheit zerfalle und auf dem Weg zu einer neu sich entwickelnden Ganzheit sei. Dabei entwickle sich weniger der einzelne Individuierte höher, wenn man an geschichtliche Gestalten wie die Propheten, einen Laotse, Buddha oder Mohammed denke, sondern die Zahl derer, die «auf dem Weg zur Ganzheit» sind, wachse aus der Unbewusstheit in die höhere Bewusstheit heran wie das Neugeborene zum erwachsenen Menschen.

Die Menschheit stehe dabei heute in ihrer Bewusstseinsentwicklung in einer sich krankhaft äussernden Krisensituation. So wie einzelne in ihrer Entwicklung stagnieren können, ihr Bewusstsein, erfüllt mit

Angst und Misstrauen, blockieren, neurotisch erkranken und eine Heilung für sie erst möglich würde, wenn ihr Bewusstsein seine Erstarrung, seinen falschen Konservatismus (Rückbezogenheit) aufgäbe und sie selbst damit der Entwicklungstendenz, die sich im Unbewussten (und damit in den Träumen) bereits angebahnt und manifestiert habe, eine freie Entfaltung und damit eine Gesundung ermöglichen. Gerade heute sei eine Weiterentwicklung des Bewusstseins, eine Individuation, in vielen Individuen fällig, damit die *ganze* Menschheit einen Schritt weiterkomme. Der Prozess der Individuation entwickle sich – bildhaft ausgedrückt – spiralförmig um einen symbolischen Magnet in der Mitte, der die ursprünglich vorhandene Ganzheitsanlage des Menschen wie eine Eichel die Eiche beinhalte, in immer weiterem Ringen, zu immer höheren Bewusstseinsformen. Dabei sei der einzelne Mensch in sich allein der reale Lebensträger. Jedes Individuum sei zum Vollzug des Individuationsprozesses aufgerufen und nur die Summe der Individuen, also eine wachsende Anzahl der Menschen, die zur polaren Erfassung ihrer selbst und der ihnen innewohnenden Hell- und Dunkelseiten zustreben, gäben ihre Impulse in wachsender Ausstrahlung weiter und wirkten damit auf die Menschheit als Ganzes und die Geschichte ein. Ihre Summe sei das, was wir Bewusstsein in der Geschichte nennen. Wer zu dieser Erkenntnis vorge drungen sei, soll nach C. G. Jung diese nicht auf andere, zum Beispiel in Presse und Predigt, anwenden und diese zur Wandlung auffordern, sondern immer beim Nächsten, also bei sich selbst beginnen.

Einen aktuellen, politisch-geistigen Beitrag zum Thema Evolution-Revolution und der Wandlungsfähigkeit des Menschen brachten die Prager Professoren *Dr. M. Machovec* und *Dr. J. L. Hromádka* teils aus marxistisch-soziologischer, teils aus christlich-theologischer Sicht. Viele junge Marxisten der Gegenwart wollten nicht in den Erfahrungen des 19. Jahrhunderts, dessen Wissen vom Menschen und dessen historischen Bindungen an den Atheismus, er-

starrt bleiben. Sie wollten die ihrer Generation gestellten Aufgaben, nämlich die nachrevolutionäre Zeit und die zweite, technisch-wissenschaftliche Revolution, auf dem Boden eines sich weiterentwickelnden Sozialismus meistern. Das Christentum des Ostens seinerseits sei in den vergangenen Jahrzehnten durch ein Ghetto gegangen und «habe sich von dem praktizierenden Atheismus eines Scheinchristentums, der im Westen herrsche, befreien können». Beide Seiten strebten heute in vielen Kreisen einen echten Dialog auf der Ebene eines entidealisierten Humanis-

mus an. Auf beiden Seiten werde erkannt, dass in der heutigen Krisensituation die Zukunft unserer Kultur, ja der menschlichen Existenz überhaupt auf dem Spiele stehe.

Für die Möglichkeit der Dialoge und Begegnungen bei der Maitagung auf der Elmau dankten alle Teilnehmer *Prof. Dr. Wilhelm Bitter*, Stuttgart, dem Initiator und Veranstalter, der wiederum die Beiträge und Themen in einem Buch im Klett-Verlag, Stuttgart, sammeln wird.

*Lore Hundsdoerfer-Bauer*

## MARGINALIEN ZU KLEISTS LUSTSPIELEN

Im Programmheft zur Aufführung von Kleists Lustspiel «Der zerbrochne Krug» im Schauspielhaus Zürich hat Helmut Sembdner, der Herausgeber der bislang besten Kleistausgabe (Hanser Verlag und dtv), aufgrund genauer Vergleiche der Sprache dargelegt, dass Kleist die Bearbeitung des Molièreschen «Amphitryon» noch vor dem «Zerbrochnen Krug» in Angriff genommen hat, und er deutet an, dass er an anderer Stelle den Nachweis führen werde, «dass Kleist im Sommer 1803 in Dresden an beiden Stücken, nicht nur am «Zerbrochnen Krug» gearbeitet hat». Für diese Vordatierung des «Amphitryon» gegenüber der heute verbreiteten und auch von Sembdner selber in der erwähnten Ausgabe noch übernommenen Meinung, dieses «Lustspiel nach Molière» sei erst 1806 begonnen worden, wird in besagtem Programmheft-Artikel die folgende Frage angeführt, für welche die Molièresche Vorlage als Quelle geltend gemacht werden kann: «Befehlen Euer Gnaden den Prozess / Nach den Formalitäten, oder so, / Wie er in Huisum üblich ist, zu halten?» (Vers 566–568). Daneben wird eine grosse Zahl von auffallend gleichen Wörtern in beiden Stücken angeführt, vor allem Schimpfwörter, dann volkstümliche, oft dialek-

tisch gefärbte Wörter; dann aber auch oft wörtliche Übereinstimmung von Redewendungen und rhetorischen Sätzen.

Nun ist es ja der Kleistforschung längst kein Geheimnis mehr – und in vielen Fällen gerade durch Sembdner erwiesen worden – dass der Dichter sich in Redewendungen und Bildern gerne selber zitiert. Das wohl auffallendste Beispiel ist jenes gewaltige Bild der abgestorbenen Eiche in den letzten Versen der «Penthesilea», welches so genau ist, dass jeder Leser glauben muss, es könne nur für diese Stelle gefunden worden sein: «Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte! / Die abgestorbne Eiche steht im Sturm, / Doch die gesunde stürzt erschmetternd nieder, / Weil er in ihre Krone greifen kann.» Aber Kleist hat dieses Bild schon 1801, also rund fünf Jahre vor der «Penthesilea», in einem Brief verwendet und dann wieder davon Gebrauch gemacht in der «Familie Schroffenstein». Gleiche Bilder, und noch viel weniger gleiche Redensarten oder gar Wörter, brauchen daher noch nicht unbedingt Aufschluss zur Entstehungsgeschichte zu geben. Um so eher darf man deshalb auf den von Sembdner angekündigten ausführlicheren Nachweis zur Entstehungsgeschichte der beiden Lustspiele gespannt sein.